

<b>Zeitschrift:</b>	Neues helvetisches Tagblatt
<b>Herausgeber:</b>	Escher; Usteri
<b>Band:</b>	2 (1799-1800)
<b>Artikel:</b>	Ankündigung einer Ausgabe von J. Bürklis auserlesenen Gedichten, zum Besten der geplünderten und durch den Krieg beschädigten Schweizer
<b>Autor:</b>	Bürkli, J.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-542800">https://doi.org/10.5169/seals-542800</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

unpartheiische Gerichte ihre Vörsprechung erkannt haben? vergeblich werdet ihr, wenn ein solcher Fall eintritt, die Schutzwehr der Constitutionsakte, die Heiligkeit der Grundsätze, der Partheiwohl entgegen stellen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Inländische Nachrichten.

Luzern, 3. Dec. Es scheint Lavater wolle ein Märtyrer der Wahrheit werden, um welchen Preis es auch sei. Sein Brief hat in dieser Gegend außerordentliche Sensation gemacht. Ein hiesiger Buchdrucker druckte ihn Samstag aus der Chronik ab, auf den Abend war die Ausgabe vergriffen. Er veranstaltete eine zweite, und schon ist kein Exemplar mehr zu haben. Städter und Landleute, wollen diese Pretiose besitzen, und man hört nur eine Stimme: „Wir denken wie Lavater.“ Diese Diatribe gegen die Regierung ist ein wahrer Vereinigungspunkt für alle Missvergnügten der Schweiz. Fragte man mich jetzt: „welches ist die öffentliche Meinung in diesem Lande?“ so würde ich antworten: „sie liegt in dem Eindrucke, den Lavaters Schreiben auf das Volk macht.“ — Ich begreife nicht, aus welcher Politik das Direktorium die Lavateriade hat öffentlich bekannt machen lassen; — und ist dies wohl die einzige Antwort, die man dem Verfasser giebt?

Ankündigung einer Ausgabe von J. Bürlis auserlesenen Gedichten, zum Besten der geplünderten und durch den Krieg beschädigten Schweizer.

Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, lege ich mit Freuden auf den Altar des Vaterlandes, auf den Altar, der in so viel tausenden meiner Mitbürger leidenden Menschheit. Freilich, ohne die helvetische Staatsumwälzung hatt' ich ihnen mehr, nach den Gefühlen meines Herzens niemals genug geben können.

Beim Anblick eines Landes, innert dessen Grenzen ich geboren war, das über drei Jahrhunderte der Gegenstand des Heides, und der

Bewunderung aller europäischen Staaten gewesen, und nun zum Gegenstand des Mitleids und der Wehmuth anderer Volker hinabgesunken ist, blutete mein Herz, alle meine Menschheitsgefühle erwachten. Wie mein Schatten verfolgte mich allenthalben das Gemälde des furchterlichen Schicksals der bisher in langem Frieden, im Genusse der Freiheit, in patriarchalischer Sitteneinfalt lebenden Alpbewohner in den Kantonen Wallis und Waldstätten. Halbnackend sahe ich sie nun von nagendem Hunger gequält, ihre Hütten in Schutthaufen verwandelt, ihre Güter verheert, verwaist, versiegt in ihren Wäldern, auf den Gipfeln ihrer Berge, oder in der weiten Welt herumirren, um ein kümmerliches Brod vor fremder Thure zu betteln.

Mögen auch Thränen des Mitleids und der Wehmuth dieses Blatt benehmen, was werden sie den Unglüdlichen nützen? O Brüder, Mitbürger, Mitchristen, daß ich Euch nichts als unfruchtbare Thränen geben kann! Zum erstenmal in meinem Leben fühl' ich, daß ich nicht reich, daß ich so reich nicht bin, als ich um euer willen, nur um euer willen zu seyn wünschte.

Und woher soll euch Rettung kommen? Von der helvetischen Regierung! Auch bei dem warmsten Mitleid, bei dem menschenfreundlichsten Eifer, euer Elend zu erleichtern, wo soll sie bei der allgemeinen Landplage eines verheerenden Kriegs Hülfsquellen entdecken? Stehen nicht schon Monate lang die Besoldungen der obersten Gewalten, der niedern Beamten, der Geistlichen aus? Selbst unsre braven Vaterlandsvertheidiger, stehen sie nicht noch in ihrem Solde Wochen lang zurück? Wird bei der unübersehbaren Größe des Schadens, die von der Regierung beschlossene Armensteuer des Eins vom Tausend, das Elend acht verwüsteter Kantone spürbar mildern können?

Selbst die von der Kriegsflamme verschonten Gegenden, haben sie nicht durch überhäufte Einquartierungen, durch Verwandlung ihrer Felder und Wiesen in Lagerplätze, durch Aufzehrung alles Mundvorraths, durch auf die Städte gelegte Brandstachungen und gezwungene Darleihen, durch Anschwelling der Staatsabgaben, durch Verlust der reichsten Staats-Einkünfte, durch Fuhren und Requisitionen aller Art und Gattung unter beinahe unerträg-

lichen Lasten schmachten müssen? Wer in Helvetien darf sich noch rühmen, Überfluss zu haben? Wer kann, bei Fortdauer des Kriegs, auf sein wirkliches Eigenthum rechnen, in sofern die sich täglich erneuernden Bedürfnisse der großen Nation von ihren Verbündeten befriedigt werden müssen? Freilich ist die Grossmuth und Mildthäigkeit der Städte Bern, Zürich, Basel u. s. w. auch dem deutschen Publikum rühmlichst bekannt; allein welcher billige Menschenfreund wird von so schwer belästigten, obschon vormals reichen Städten große Aufopferungen hoffen und erwarten dürfen — um so viel weniger, da nur der, der im Himmel wohnet, weiß, mit welch noch fürfurchterlichen Ungewittern die immer noch für Helvetien schwarze Zukunft ihnen droht.

Diese Betrachtung führte mich auf den Gedanken, den Schritt zu wagen, auch das deutsche Publikum, von welchem vorzüglich in Rücksicht auf Litteratur, Helvetien immer ein nicht ganz unbedachtlicher Theil war, zu Mitwirkung einer edeln Handlung der Wohlthätigkeit einzuladen. — Besonders richtete ich mein Auge auf die nördlichen, vom Kriege ganz verschonten Gegenden.

Seit vielen Jahren war die Lieblingsbeschäftigung der Muse, die mir zwanzig, dem Dienste meines Vaterlands gewidmeten Jahre übrig ließen, die Dichtkunst. Meiner Seele war sie Bedürfniss, meine einzige Berstreuung in den östern hypochondrischen Stunden, die mein Leben trübten. Die Hälfte der in dieser Sammlung, die ungefähr zwanzig Bogen betragen wird, enthaltenen Gedichte von 1796 — 1799, sind bisher ungedruckt, ernsteren Inhalts, als meine früheren, in verschiedenen Sammlungen gedruckten Versuche. Das Auge eines kritischen Freundes, nicht Autorvorliebe, hat die Auswahl gelenkt. Dass ich bei Herausgabe derselben weder Lorbeerfränze noch Unsterblichkeit träume, versteht sich. Nur leichte Hülfe sind sie, und ihr Endzweck der Kern meines Unternehmens. Ich gebe, was ich habe. Wird man mich einer strafbaren Eitelkeit beschuldigen, wenn ich die einzige mögliche Gelegenheit ergreife, mit meinen Lieblingsbeschäftigungen Unglüdlichen zu nützen.

Auf Pránumeration sollen diese Gedichte auf

künftige Ostern 1800 erscheinen. Von den eingehenden Pránumerationsgeldern soll die eine Hälfte zum Besten einiger im Kanton Zürich geplunderter und verwüsteter Dörfer, die zweite zum Besten anderer in der Schweiz geplunderter und verheerter Gegenden verwendet werden. Der Pránumerationsspreis für ein Exemplar auf Velinpapier wird sechs Schweizerfranken, oder neun französische Livres, auf ordinaires Papier vier Schweizerfranken, oder ein Neusthaler seyn. Von den Pránumerationsgeldern wird der Verfasser nichts zu seinen Händen beziehen. Postfrei werden Briefe und Gelder folgenden vier verehrungswürdigen Bernerischen Stadtgeistlichen eingesendet: Br. Decan Ith, Br. Pfarrer Wyttensbach, Br. Diacon Müsli, Br. D. Stephanii, deren erster lange schon dem deutschen Publikum als tiefdenkender Philosoph, als klassischer Schriftsteller, der zweite als berühmter Naturforscher bekannt sind; letztere in ihrem Vaterlande als musterhafte Kanzelredner allgemein geschätzt und geliebt werden. Diese vier edeln Menschenfreunde werden die wohlthätige Mühe über sich nehmen, nach Abzug der Druckerkosten, des Papiers und allfälliger Briefports, die eingegangenen Summen, die ihnen anvertraut werden, auf die gewissenhafteste und nützlichste Art, unter die Unglüdlichen, deren dringendste Bedürfnisse sie kennen, auszutheilen. Hinten an das Bändchen wird man das Verzeichniß der pránumerirenden Wohlthäter und der Summen, für welche sie pránumerirt haben, mit oder ohne Namen drucken lassen, und nach Erscheinung des Werks, werden die vier obzwähnten Stadtgeistlichen dem Publikum spezielle Rechenschaft über die Verwendung dieser Geldes ablegen.

Wie auch der Erfolg dieses Unternehmens ausfallen mag, bei einem so namenlosen Ende muß jeder Beitrag wichtig, jede Erleichterung willkommen seyn. Und nun nur noch eine Bitte an Euch Menschenfreunde aus allen Gegenenden Deutschlands und Helvetiens! Wenn Ihr helfen wollt, so helft so geschwind als möglich! Wer geschwind giebt, giebt hier doppelt.

Bern, den 18. Winterm. 1799.

J. Bürkli, von Zürich,